

maßregeln ganz schweigen. Schon das ist genug, um zu zeigen, daß z. B. eine Gartenlaube an einem ganz andern Orte, als in Salzburg, Stoff in Hülle und Fülle fände, ihren Lesern rührende und zwar wahrhaft rührende und nützliche Erzählungen zu liefern. Möge man diese Worte beachten!

Pfarrkonkursfragen

vom 11. und 12. Oktober 1864.¹⁾

Dogmatik.

I. Num Jesus Christus ecclesiam suam pro omni tempore charactere apostolicitatis distinxit?

Anm. Die Beantwortung dieser Frage wird in einem späteren Heft, so Gott will, als ein kleiner Aufsatz folgen.

II. Estne celebratio ss. missae vere sacrificialis actus? et quomodo se habet ad oblationem crucis?

Anm. Die Antwort ist in dem unten folgenden Aufsatz: „Die heilige Messe als Opfer Christi“ enthalten.

Moral.

I. Quae cujuslibet peccati est radix, quae sunt ejus in homine fomenta, quae quaque ratione ex peccati radice fomentisque peccata capitalia exoriuntur?

Der Mensch ist als ein Glied der Schöpfung, die der allmächtige Gott nach der seiner unendlichen Weisheit von aller Ewigkeit her vorschwebenden Idee in und mit der Zeit aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat, dem Gesetze unterworfen, durch welches der höchst weise und höchst heilige Gott von aller Ewigkeit her den Geschöpfen die ihrer Natur gemäße und entsprechende Ordnung bestimmte und festsetzte. Als Geschöpf hat demnach der Mensch wie jedes andere Geschöpf zur Verherrlichung seines

¹⁾ Zahl der Konkurrenten: 4 Welt- und 3 Ordenspriester.

Schöpfers zu dienen; als Geschöpf aber, das aus einem einfachen, unsterblichen, Gottes Ebenbild darstellenden Geiste und einem sinnlichen, sterblichen, der Körperwelt entnommenen Leibe zusammengesetzt ist, hat der Geist als das höhere Element in ihm die Oberherrschaft über den Leib als das niedere Element zu führen und erscheinen alle Geschöpfe, die eines Geistes entbehren und der bloßen Körperwelt angehören, als unter ihm stehend und einer niederen Sphäre angehörend ihm unterworfen. Seiner Natur gemäß hat also Gottes Wille den Menschen an eine Ordnung gebunden, deren Ziel und Endzweck Niemand anderer ist als Gott selbst, und die bestimmte Verhältnisse des Menschen zu Gott als seinem Schöpfer und Zielen, zu sich selbst, als aus einem höheren und niederen Elemente bestehend, und zu den übrigen Geschöpfen in sich schließt, von denen er jene, die wie er der Geister- und Körperwelt zugleich angehören, als seines Gleichen anzuerkennen und zu achten, dagegen jene, die in das Bereich der bloßen Körperwelt gehören, als auf einer niederen Stufe stehend, als Mittel zur Erreichung seines ihm gesteckten Ziels anzusehen hat.

Hat nun auf diese Weise Gott dem Menschen schon von Natur aus eine bestimmte Ordnung (die natürliche) vorgezeichnet, so hat Gottes unendliche Liebe und Freigebigkeit nach dem Zeugnisse der Offenbarung denselben in Adam auf eine noch weit höhere Stufe gestellt und in eine die natürliche Ordnung weit überragende, die übernatürliche Ordnung gesetzt, deren Ziel und Endzweck zwar ebenfalls Gott aber in ganz besonderer übernatürlicher Weise ist, die besondere Verhältnisse des Menschen zu Gott, zu sich selbst und zu anderen Menschen in sich schließt, die keineswegs schon in der bloßen Natürlichkeit des Menschen liegen, und die besondere übernatürliche (Gnaden-) Mittel zur Erreichung dieses übernatürlichen Ziels an die Hand gibt. — Da es zur Beantwortung der vorliegenden Frage nicht nothwendig ist, so wollen wir auf die nähere Darstellung dieser übernatürlichen Ordnung selbst nicht eingehen. Für unsern Zweck

genügt es, auf das Bestehen dieser beiden Ordnungen, der natürlichen und übernatürlichen, in die der Mensch theils schon seiner Natur nach, theils durch die besondere Liebe Gottes gesetzt wurde, hingewiesen zu haben. — Der Mensch ist also von Gott an eine bestimmte Ordnung gebunden worden, jedoch nicht in der Weise, daß er mit Naturnothwendigkeit den Gesetzen dieser Ordnung nachkommen und das gesteckte Ziel naturnothwendig anstreben müsse; dieses gilt nur von den unvernünftigen, der bloßen Körperwelt angehörigen Geschöpfen, die mit unabwieslicher Nothwendigkeit den physischen Gesetzen gehorchen und so naturnothwendig ihrem Ziele zusteuern; der Mensch hingegen ist ein vernünftiges Geschöpf, er besitzt Vernunft und freien Willen und daher ist die Ordnung, in die er gesetzt ist, für ihn keineswegs eine zwingende, unabwiesliche Norm, sondern sie tritt mittelst der Vernunft und des Gewissens seinem freien Willen nur als eine Aufforderung gegenüber, er solle sich ihr als seiner Natur und seinem Wesen gemäß, als von Gott seinem Schöpfer und Ziele festgesetzt und gewollt, in freier Willensthätigkeit hingeben (moralisches Gesetz), und stellt ihm im Falle des Beistimmens entsprechenden Lohn, im entgegengesetzten Falle aber entsprechende Strafe vor (moralische Nothwendigkeit); es ist aber nach dem Zeugniß des unmittelbaren Bewußtseins und der Erfahrung immerhin in der Macht seines freien Willens gelegen, seine Zustimmung zu versagen, die von Gott gesetzte Ordnung zu negiren und ihr entgegenzutreten, sich von Gott als seinem letzten Ziele und Endzwecke abzukehren. Diese freiwillige Negirung der von Gott gesetzten Ordnung, dieses Entgegentreten des menschlichen Willens gegenüber dem moralischen Gesetze ist es nun, was man Sünde nennt; daher definiert der heil. Thomas dieselbe als einen voluntarius recessus a lege Dei¹⁾ und der heil. Augustin als dictum, factum vel concupitum contra legem Dei aeternam.²⁾

¹⁾ 1. 2. 9. 72. ar. 1.

²⁾ 1. 22. contra Faustum c. 27.

Haben wir demnach das Wesen der Sünde bereits im Allgemeinen gekennzeichnet und haben wir auch den freien Willen des Menschen als das dieselbe wirkende Prinzip erkannt, so drängt sich uns eine andere Frage auf, woher es nämlich komme, daß der Wille des Menschen diesen Gebrauch oder besser Mißbrauch von seiner Freiheit mache und anstatt der von Gott gesetzten Ordnung sich freiwillig hinzugeben, dieselbe vielmehr negire und ihr entgegentrete, d. h. sündige. In der natürlichen Beschaffenheit des Menschen ist ja nur die Möglichkeit zu sündigen bedingt, und anderseits ist es ja dem Menschen eigen das mit seinem Willen anzustreben, was ihm als zweckgemäß, d. h. als gut erscheint; sollte unter diesen Umständen der Mensch nicht vielmehr Gott als das absolut Gute und das, was Gott als dem Endzwecke gemäß ist, also das moralisch Gute anstreben, d. h. nicht sündigen? Das müßte freilich stattfinden, wenn der Mensch nie darauf vergessen könnte, daß Gott sein wahres Ziel, sein eigentlicher Endzweck und somit das dem Willen Gottes gemäße das Zweckgemäß, d. i. das Gute sei, wenn er in Hinsicht dessen, was zweckgemäß, somit gut ist, durchaus keiner Täuschung fähig wäre, wie dieses z. B. bei den Seligen des Himmels der Fall ist, die daher in einer glücklichen Nothwendigkeit, die aber nach dem Gesagten nichts Anderes ist als der höchste Grad wahrer, durchaus von keiner Täuschung mehr abhängigen sittlicher Freiheit, Gott als ihr Ziel und ihren Endzweck und das diesem Endzwecke gemäße, das moralisch Gute anstreben. Der Mensch aber, so lange er hier auf Erden weilt, so lange er so zu sagen zwischen Himmel und Erde mit einem Fuße im Geisterreiche, mit dem andern im Naturreiche steht, kann die Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens falsch verstehen oder ganz und gar überhören, kann also sich in Betreff seines wahren Endzweckes und somit des wahrhaft Zweckgemäßen, des Guten, mehr oder weniger täuschen oder wenigstens darauf mehr oder weniger vergessen, so daß er nicht den unsichtbaren, ihm ferner stehenden

Gott, sondern vielmehr sein von ihm unmittelbar erfaßtes, ihm zunächst liegendes Selbst als Endzweck setzt und daher alles außer ihm Beständliche als Mittel zur Förderung des eigenen Ich als ihres Zweckes bezieht und das diesem eigenen als Endzweck gesetzten Ich Zweckgemäße als gut ansieht . . . dieses demnach mit seinem Willen anstrebt. Und dieses geschieht denn bei der Sünde und zwar in vollendetem Grade bei der Lodsünde, wo in mehr oder weniger bestimmter Weise Gott als das eigentliche Ziel des Menschen ausgeschlossen und dagegen das eigene Ich als das Zentrum des Strebens gesetzt und statt auf Gott Alles mehr oder weniger auf das eigene Ich bezogen wird, in unvollendetem Maße bei der lästlichen Sünde, wo das wahre Zentrum selbst nicht verrückt wird, sondern das Ich, indem es an sich zu sehr festhält, nicht in vollendeter Weise nach Gott als dem Zentrum hinstrebt.¹⁾

So ist also der eigentliche Grund, dem die Sünde entwächst, die wahre Wurzel, der die Sünde entspricht, die eigentliche Quelle, aus der sie entspringt, die unordentliche Liebe des Menschen zu sich selbst, die Selbstsucht (*嗔恋*), die den Menschen die von Gott gesetzte Ordnung umstoßen, an die Stelle Gottes sich selbst als das Zentrum, das Ziel und den Endzweck alles Bestrebens setzen, also sich selbst zum Gott oder sich Gott gleich machen läßt, wie wir dieses gleich bei der ersten Sünde in den Worten der Schlange ausgedrückt sehen²⁾: „Eritis sicut dii.“ Sehr treffend sagt in dieser Hinsicht Fuchs³⁾: „Alle Sünde muß auf die Verkehrung des Willens, auf die Selbstsucht, diesen konzentriertesten Ausdruck des Bösen, zurückgeführt werden. — Die wirkende Ursache in allen Erscheinungen und Gestalten des Bösen ist die Selbstsucht; sie macht das Böse zum Bösen, die Sünde zur Sünde; so weit ihre Herrschaft reicht, reicht das Reich des sittlichen Verderbens. Diese verderbliche

¹⁾ Cf. Thom. 1. 2. 9. 72. ar. 5.

²⁾ Gen. 3, 5.

³⁾ System der christlichen Moral. S. 141.

Macht entfaltet ihr Unwesen und ihre verkehrende Richtung in einem unseligen Fortschritte und durchdringt und umschlingt wie eine Wucherpflanze alle Seiten und Verhältnisse des menschlichen Lebens und Strebens.“ Und Dieckhoff¹⁾ schreibt: „Studium si a Christo diligendo et imitando deflectitur, necessario fit prave autonomum, quod in absoluto sui ipsius cultu sive in persequenda ad suum solius arbitrium felicitate consistit.“ Dasselbe hat übrigens schon der heil. Thomas gelehrt, indem er in seiner Summa schreibt²⁾: „Propria et per se causa peccati accipienda est ex parte conversionis ad commutabile bonum; ex qua quidem parte omnis actus peccati procedit ex aliquo inordinato appetitu alicujus temporalis boni; quod autem aliquis appetat inordinate aliquod temporale bonum, procedit ex hoc, quod inordinate amat seipsum: hoc enim est amare aliquem, velle ei bonum. Unde manifestum est, quod inordinatus amor sui est causa omnis peccati.“ So wäre denn der erste Theil der vorliegenden Frage beantwortet: Die Wurzel jeder Sünde ist nichts anderes, als der falsche Egoismus, die ungeordnete Liebe seiner selbst, die Selbstsucht.

Welche sind nun aber die Fomente der Sünde, deren Nahrungs- und Zündstoffe im Menschen selbst?

Wurzelt die Sünde des Menschen in der ungeordneten Liebe seiner Selbst, d. h. macht der Sünder anstatt als das Zentrum seines Strebens Gott zu sehen, und sich und alles andere auf Gott als auf sein Ziel und seinen Endzweck zu beziehen, sich selbst zum Zentrum und bezieht er Alles auf sich selbst, so kann der Mensch, da er aus einem geistigen und leiblichen Theile besteht in seinem Streben zunächst seinen Geist oder seinen Leib als Mittelpunkt vorgesetzt haben und Alles andere anstreben, je nachdem es ihm entweder für seinen Geist oder für seinen Leib als zweckgemäß, d. h. für ihn gut er-

¹⁾ Compend. ethicae christianaæ catholicae. Paderbornae 1864. p. 98.

²⁾ 1 2. 9. 77. ar. 4.

scheint. — Insofern aber der Geist zum Mittelpunkt des Strebens gemacht wird, d. h. der Geist seine eigene Ehre, seine Verherrlichung, seinen Ruhm selbstständig und eigenmächtig anstrebt, erhebt er sich unmittelbar über Gott, dem allein Ehre gebührt, zu dessen Verherrlichung allein alle Geschöpfe, also auch der Mensch zu dienen hat; insofern aber der Leib zum Mittelpunkt des Strebens gemacht wird, d. h. der Mensch die seiner Sinnlichkeit entsprechenden Objekte in selbstständiger und eigenmächtiger Weise anstrebt, erhebt sich unmittelbar der Leib über den Geist, dem er als das niedere Element seiner Natur nach untergeordnet sein sollte, und mittelbar über Gott, da es Gottes Anordnung ist, daß der Leib dem Geiste unterthan sei.

Ist nun im Menschen seiner natürlichen Beschaffenheit nach der Geist Gott, der Leib dem Geiste untergeordnet und halten sich Geist und Leib in Hinsicht ihres Strebens und Begehrens zum Mindesten das Gleichgewicht, und ist dieses natürliche Verhältniß der Unterordnung durch die übernatürliche Gnade in Adam noch besonders befestigt und gekräftigt und das Begehrn des Leibes dem Geiste geradezu fest unterworfen worden,¹⁾ so wurde dieses mit dem Falle Adams im Paradiese anders. Seitdem sich in Adam zum ersten Male der Geist gegen Gott empörte, hat sich auch das Fleisch gegen den Geist empört, hat auch der Leib dem Geiste gegenüber sein Begehrn geltend gemacht,²⁾ und da denn der sinnliche Leib mit der sinnlichen Außenwelt außerhalb des Menschen im näheren und unmittelbareren Verbande steht, so konnte es nicht anders geschehen, als daß die Dinge der Außenwelt dem Menschen nunmehr vorzugsweise in der Weise begehrswert erschienen, als sie entweder unmittelbar dem Begehrn des Leibes als Mittel zum Zwecke entsprachen, oder mittelbar dem Geiste bei seinem eigenmächtigen und selbstsüchtigen Streben nach Ehre und Ruhm dienlich und förderlich sich darstellten. So war demnach der Sünde Adams das unge-

¹⁾ Cf. Gen. 2, 25.

²⁾ Gen. 3, 7.

ordnete Begehren des Fleisches (*concupiscentia earnis*) und das ungeordnete Begehren nach den Dingen außerhalb dem Menschen (*concupiscentia oculorum*) gefolgt und auch das ungeordnete Begehren des Geistes, welches zunächst der ersten Sünde zu Grunde lag und das die schlaue Schlange als die Achillessseife des ersten Menschen zum Gegenstand ihres Angriffes mache, und in listiger Weise erregte,¹⁾ konnte sich nun um so leichter und um so heftiger geltend machen, da jetzt auch die Dinge der Außenwelt in dieser Hinsicht ihren Einfluß auf den Geist ausüben (*superbia vitae*). Nun diese dreifache durch die Sünde Adams hervorgerufene und verstärkte Konkupiszenz, die mit der Erbsünde auf alle Menschen übergeht²⁾ und auch nach eingetretener Wiedergeburt, nach erlangter Reifertigung zurückbleibt,³⁾ ist es, die der Selbstsucht fortwährend im Menschen Nahrung gibt, die dieselbe erregt und entflammt, den Geist oder den Leib, das Fleisch, als Mittelpunkt des Strebens setzen und die Dinge der Außenwelt in der Weise anstreben heißt, als sie in der einen oder andern Hinsicht als passende Mittel zum Zwecke erscheinen. Darum sagt der Apostel⁴⁾ so bezeichnend: „Omne quod est in mundo, concupiscentia earnis est et concupiscentia oculorum et superbia vitae.“ Die Fleischesslust, die Augenlust und die Hoffart des Lebens sind also die Fomente, die Nahrungs- und Zündstoffe der Sünde, sie sind die drei Formen, in denen die Selbstsucht im Menschen sich geltend macht und den Umsturz der von Gott gesetzten Ordnung zu Stande bringt. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß diese Konkupiszenz für sich schon Sünde ist, obwohl der Apostel dieselbe einfach Sünde nennt, da derselbe damit nach der Lehre der Kirche⁵⁾ nur ihren Ursprung und ihren Zielpunkt bezeichnen

¹⁾ Gen. 3. 2 — 5.

²⁾ Cf. Trid. ss. 5. can. 1. 2.

³⁾ Cf. Trid. ss. 5. can. 5.

⁴⁾ 1. Joan. 2. 16.

⁵⁾ Cf. Trid. ss. 5. can. 5.

will, und wie oben schon gezeigt wurde, das letzte wirkende Prinzip der Sünde nur der freie Wille des Menschen ist, weshalb auch der Apostel Jakobus sagt: „Concupiscentia, cum conceperit (d. i. nachdem der Wille sich ihr hingegeben, gleichsam seinen Samen ihr gegeben hat) parit peccatum“¹⁾; sondern in Folge dieser Konkupiszenz wird nur das Sündigen dem Menschen leicht, insoferne er nunmehr um so leichter sich über sein wahres Ziel und über das wahrhaft Gute täuscht oder darauf leichter vergißt und demnach die Selbstsucht leichter ihre Herrschaft geltend machen kann. Anderseits macht aber durchaus dieselbe die Sünde zu keiner Nothwendigkeit, da nach der Lehre der Kirche²⁾ auch in der gefallenen Natur des Menschen die Freiheit des Willens vorhanden ist, der Wille somit den Anreizungen derselben widerstehen kann und der Mensch somit nur aus eigener Schuld der von Gott gesetzten Ordnung entgegentritt; auch ist die Täuschung oder das Vergessen des Menschen auf sein wahres Verhältniß wenigstens bei den ersten Sünden eben nur die Folge großer Nachlässigkeit und daher selbst schwer schuldbar, indem in der Regel, da das Gewissen noch wach und lebendig ist, bei weiteren und häufigeren Sünden aber, in deren Folge die Begierlichkeit immer mehr entflammt und das Gewissen abgestumpft wird und somit dem Menschen das Sündhafte als das seinem als Zweck gesetzten Ich Gemäße anstrebarer erscheint, so daß er mit immer größerer Bestimmtheit und hellerem Bewußtsein die von Gott gesetzte Ordnung umstößt, nur eine Wirkung der vielen früheren Sünden und daher eben nur um so verdammenswerther und schuldbarer, durch je mehr vorausgegangene Sünden dieser Zustand herbeigeführt wurde.

So wäre denn auch der zweite Theil der Frage erschöpfend beantwortet; bevor wir aber zum dritten Theile derselben übergehen, sei noch eine Stelle aus Dieckhoff's Kompendium angeführt, in der kurz und treffend das Verhältniß der Konkupiszenz

¹⁾ Jac. 1. 15.

²⁾ Cf. Trid. ss. 6. can. 5. 6.

im Menschen zur Sünde dargestellt wird: „Peccati duae species quasi principales sunt, quoniam in homine cultus sui ipsius seu autonomum felicitatis studium duabus potissimum formis existere potest, quarum altera in superba sui ipsius elatione altera in sordida sui abjectione consistit. Etenim animus hominis, Deo servire nolens, aut hoc potissimum studet, ut alii homines sibi serviant, ergo excellentiam quamdam et praestantiam affectat, quibus alii ad suam venerationem et cultum commoveantur, aut se ipsum naturae inferiori quasi in servitutem tradit, quod quidem item duplici modo fieri potest, vel carnis libidinibus obsequendo vel habendi cupiditati se mancipando.“¹⁾ Nach dem bisher Gesagten ist also die Wurzel der Sünde die Selbstsucht, die Tumore der Sünde aber, die die Selbstsucht nähren und entflammen, sind die Fleischeslust, die Augenlust und die Hoffart des Lebens.

Welche sogenannten Hauptkünder aber und in welcher Weise entspringen sie aus dieser Wurzel und diesen Tumoren der Sünde?

Die Selbstsucht des Sünder setzt unmittelbar entweder das geistige oder das leibliche Ich d. i. den Geist oder das Fleisch als Ziel und Endzweck. Ist nun das erstere der Fall, so tritt die concupiscentia spiritus, d. i. die superbia vitae als thätig und mitwirkend auf und zwar positiv, indem sie die eigene Auszeichnung und Erhabenheit dem Willen als um seiner selbst willen anstrebenswerth vorhält, und so entsteht die Hauptkünde des Stolzes, die um so größer wird, je bestimmter und ausgesprochener die eigene Ehre als das Ziel und der Endzweck hingesezt und je weiter bis zur Verachtung des Nebenmenschen und Gottes fortgeschritten wird; — negativ, insofern sie den Widerstand von Seite eines anderen als eine Beeinträchtigung und Verlehung der eigenen Ehre erscheinen lässt und so die Hauptkünde des Zornes erzeugt, demzufolge der ganze Mensch

¹⁾ Comp. ethic. mor. cath. p. 104.

bei dem geringsten Widerstande in heftiger, unordentlicher Weise erregt wird oder noch weiter gehend den vermeintlich seiner Ehre angehanen Schimpf zu rächen sucht. Setzt aber die Selbstsucht unmittelbar und zunächst das leibliche Ich zum Endzwecke, so schürt den Brand die concupiscentia carnis u. z. positiv, indem sie entweder die Lust geltend macht, die mit der Befriedigung des Triebes nach Erhaltung des Individuums, d. i. mit dem Essen und Trinken verbunden ist und so zu der Hauptfünde des Fraßes und der Völlerei Veranlassung gibt, in der der Mensch in mehr oder weniger ungeordneter, seiner vernünftigen Natur unwürdigen Weise dem Essen und Trinken sich hingibt; oder indem sie das Feuer der Wollust anfacht, die die Befriedigung des Triebes nach Erhaltung der Spezies in sich schließt, und so zu der Hauptfünde der Unzucht anregt, der zu Folge der Mensch in ungeordneter, dem Willen Gottes und der Bestimmung des Menschen widersprechender Weise diesen Trieb nach Erhaltung der Spezies zu befriedigen sucht und mehr oder weniger sich von den Reizen der Wollust umstricken und umgarnen lässt; — negativ, insoferne sie alles zurückweist, was dem Fleische keine Unnehmlichkeit bereitet und so die Hauptfünde der Trägheit hervorbringt, die den Menschen jede Anstrengung, jede Mühe und Arbeit fliehen und namentlich von dem Überirdischen und Himmlichen als dem Irdischen und sinnlichen und fleischlichen direkt entgegengesetzt mit Ekel und Abscheu sich abwenden lässt. Damit haben wir denn das Walten der Selbstsucht dargestellt, wie sie unter dem Einflusse der Hoffart des Lebens und der Fleischeslust zunächst in der Hinsicht auftritt, daß sie das Zentrum der von Gott gesetzten Ordnung verrückt, daß sie anstatt Gottes das eigene Ich des Menschen zum Ziel und Endzwecke macht. Das Verrücken des Zentrums hat aber nothwendig auch eine Umgestaltung der Peripherie nach sich; die Objekte der Außenwelt erscheinen nämlich als Mittel nicht mehr auf Gott als den eigentlichen Zweck des Menschen, sondern auf das eigene

Ich als den neuen selbst gewählten Zweck bezogen und da ist es denn die concupiscentia oculorum, die Augenlust, die die Dinge der Außenwelt gemäß dieser neuen, selbst eigenmächtig gemachten Ordnung dem leiblichen oder geistigen Ich zweckgemäß und somit gut den Willen vorhält und so das Material zur Sünde liefert, einerseits positiv, insoferne sie die irdischen Güter als passende Mittel zum selbstgewählten Zweck anstreben heißt und so die Hauptſünde des Geizes veranlaßt, demzufolge der Mensch in unordentlicher Weise nach dem Besitz der zeitlichen Güter strebt oder in unordentlicher Weise an dem Besitz derselben hafet, anderseits negativ, insofern sie den Besitz irdischer Güter in anderen als dem eigenen Wohl nachtheilig erscheinen läßt und so die Hauptſünde des Neides hervorruft, demzufolge sich der Mensch über den Besitz irgend eines Gutes von Seite eines anderen Menschen betrübt, da er darin nur eine Beeinträchtigung des eigenen Wohles erblickt.

Das also sind die sieben Hauptſünden, so genannt, weil aus denselben all die anderen mannigfaltigen Sünden hervorgehen und sich auf diese sieben als ihre Stämme zurückführen lassen; das ist der Zusammenhang, in welchem sie mit der Selbstsucht und der dreifachen Konkupiszenz, der Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens stehen, das ist die Art und Weise, in der dieselben aus der Wurzel und den Fomenten der Sünde sich entwickeln, in der aus der einen Wurzel, der Selbstsucht, genährt und gehegt von der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, das siebenköpfige Ungeheuer der Sünde hervorwächst, das so viel Unheil auf der Welt anrichtet und so viele Menschen dem zeitlichen und ewigen Verderben überliefert.

Zum Schlusse sei noch kurz die Art und Weise angeführt, wie der heilige Bonaventura die Entwicklung der sieben Hauptſünden darstellt. „Fällt der Wille, sagt er,¹⁾ von der

¹⁾ Brev. loq. P. III. c. 9.

Ordnung ab, so geschieht es dadurch, daß er entweder nach dem verlangt, was er nicht verlangen soll, oder aber vor dem zurückflieht, vor dem er nicht fliehen soll. Das Gut nun, nach dem der Wille auf ungeordnete Weise verlangt, kann nur ein wandelbares sein, in uns ein Vorzug des Selbstes, in den sich die Hoffart verliebt, außer uns der Reichtum, dem der Geiz nachhängt, unter uns ein simlich reizendes Gut, das zur Erhaltung des Individuums oder zur Fortpflanzung des Geschlechtes geordnet ist, von denen jenes durch die Unmäßigkeit, dieses durch die Unzucht missbraucht wird. Flieht der Wille vor dem zurück, wovor er nicht fliehen soll, so ist es entweder das scheinbare Gut des Nächsten, was ihn verwundet, oder der Angriff des Anderen, was ihn zum heftigen Widerstande reizt, oder eine große Beschwerlichkeit, die ihn zurückschreckt. Im ersten Falle ist es Neid, was ihn peinigt, im zweiten Zorn, was ihn empört, im dritten Trägheit, was ihn gefangen hält.“

II. Quid intelligitur sub simonia, quae de ea sequenda sunt principia? ¹⁾

III. Carolus in favorem Fabiani, nepotis sui, testamentum condiderat. Sed Florianus, alter nepos, Carolo refert, Fabianum pluries irreverenter de ipso locutum fuisse. Quare testator, ira inflammatus, testamento dilacerato Florianum haeredem instituit et paulo post e vivis excessit. Hinc quaeritur a) an et quando ad restitutionem teneatur ille, qui impedit, quominus alias beneficium aliquod consequatur, et b) an Florianus Fabiano haereditatem restituere debeat?

Die Restitution wird von der Verlezung der dem Nächsten strenge schuldigen Gerechtigkeit (justitia commutativa) d. i. von der Verlezung der dem Nächsten sei es von Natur aus, sei es in Folge positiver Gesetze oder durch Verträge und Quasi-Verträge bestimmt und strenge zu kummenden Rechte (jura stricta) bedingt.

¹⁾ Da diese selbe Frage bereits in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1855 S. 651—669) beantwortet erscheint, so wird hier nur darauf hingewiesen.

Wenn demnach Jemand verhindert, daß ein Anderer irgend ein Gut erhalte, so kann von einer Restitutionspflicht nur dann die Rede sein, wenn dabei die *justitia commutativa* oder ein *jus strictum* verletzt wurde, wenn also diese Verhinderung in ungerechter Weise geschehen ist. Dieses wird aber der Fall sein, wenn der Andere auf dieses Gut ein strenges, bestimmtes Recht besaß und zwar da auch dann, wenn die Verhinderung durch an sich erlaubte und gerechte Mittel, z. B. durch Bitten, Rath u. s. w. geschah; oder aber, wenn der Andere zwar kein strenges Recht auf die betreffende Sache hatte, aber derselbe an der Erlangung derselben durch schon an sich ungerechte und unerlaubte Mittel, z. B. Gewalt, Betrug, Verleumdung, Einjagung großer Furcht u. s. w. verhindert wurde, denn auch in diesem Falle erscheint der Andere auf ungerechte Weise beschädigt, da er ja, wenn er schon nicht auf die betreffende Sache selbst ein bestimmtes Recht hatte, doch dieses *jus strictum* besitzt, daß ihn Niemand durch ungerechte und unerlaubte Mittel an der Erlangung einer Sache hindere; somit erscheint die *justitia commutativa* verletzt und der ungerechte Beschädiger demnach restitutionspflichtig. Hatte aber der Andere kein striktes Recht auf dieses Gut und geschah die Verhinderung nur durch an sich erlaubte Mittel, wenn auch aus Haß oder in der Absicht zu schaden, so ist keine Restitutionspflicht vorhanden, da weder materiell noch formell eine ungerechte Beschädigung wirklich statt fand und somit nur die Pflicht der Nächstenliebe, nicht aber der Gerechtigkeit verletzt wurde.¹⁾

Was also den vorliegenden Fall anbelangt, so erscheint Florian verpflichtet, dem Fabian die Erbschaft zu restituiren, da er denselben, wenn er auch kein *jus strictum* darauf besaß, an der Erlangung derselben nur durch Anwendung ungerechter Mittel hinderte. Doch nehmen manche den

¹⁾ Cf. Scavini theol. mor. t. II. p. 413.

Fall aus, wenn hiebei keine Verleumdung, sondern eine bloße Chrabßchneldung angewendet worden wäre.¹⁾ Gewiß ist es, daß Florian nicht restituiren dürfte, wenn er dem Erblässer die wahren Fehler des Fabian und zwar ohne absichtliche Überreibung und Vergrößerung nur in der Absicht geoffenbart hätte, damit derselbe seine Wohlthaten nicht an einen Unwürdigen verschwende, da alsdann durchaus keine ungerechte Beschädigung stattgefunden hätte.²⁾

Sp.

Paraphrase

der Epistel am 4. Sonntage nach Ostern. (Jac. I, 17 — 21.)

Jakobus hat die Meinung, daß Versuchungen von Gott stammen, als Irrthum bezeichnet, und nachdem er die wahre Quelle derselben, nämlich die eigene böse Lust, angegeben, weist er das Falsche der obigen Meinung aus der Idee Gottes nach, kraft deren er nur des Guten, nicht aber auch des Bösen Quelle ist.

v. 17. Alles, was wir an geistigen Gütern und Heiles-
gaben besitzen, stammt vom Himmel, kommt vom gütigen Gotte
her, der der Urquell aller Gnadeneinstrahlungen — eine wahre
Geistersonne — ist, in dessen Lichtnatur kein Zu- oder Abnehmen
Statt hat, noch sonst ein Wechsel, so daß auch etwas geistig
Drückendes, wie eure Versuchungen von ihm ausgehen könnte.

v. 18. Unter seinen Gnaden steht oben an, daß er uns
aus freiem Entschluße ohne unser Verdienst das Leben der
Gotteskinder geschenkt hat vermittelst der christlichen Lehre, so
daß wir den ersten Rang unter seinen Geschöpfen einnehmen.

v. 19. Eine so hohe Gnadenstufe verlangt auch eine ent-
sprechende Gemüths- und Willensverfassung. Es sei deshalb
jedermann schnell bereit, die geoffenbarte Lehre anzuhören, dränge
sich aber nicht Anderen zum Lehrer auf, und erhize sich nicht
in Lehrstreitigkeiten.³⁾

¹⁾ Gury, cas. conse. N. 427, in der Note 1.

²⁾ Scav. t. II. p. 413. — Gury cas. conse. N. 655.

³⁾ Nach dem griechischen Texte: ὦτε, αὐτοὶ... nicht nach der vulgata,
die übersetzt: scitis, fratres... und somit ἤτε gelesen hat.

v. 20. Denn wo nur ungezügelte überwallende Naturkraft zum und im Handeln treibt, da kommt eine vor Gott gerechte und wohlgefällige That nicht zu Stande.

v. 21. Darum leget ab jede sittliche Unreinheit, und beschneidet den schädlichen Auswuchs des bösen Willens; die Glau**b**enslehre, die ihr als edlen Keim in's Herz aufnahmet, lasset auf euch einwirken, dann wird sie eure Seelen zum Heile führen.

W.

P a s t o r a l.

I. Aus welchen Akten besteht die nächste Vorbereitung auf einen homiletischen Vortrag?

II. Worin besteht die zur Gültigkeit der Absolution nothwendige Vollständigkeit der Beicht?

Predigt: „So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder vom Herzen verzeihet.“ Matth. 18, 35.

Katechese über die Eigenschaft Gottes: höchst weise.
Kirchenrecht.

I. Concordatorum notio, natura et effectus?

II. Quid valet in terris austriacis de religiosa prolium illegitimarum educatione, ubi una pars genitorum catholica, altera protestantica est?

III. Welche Ehehindernisse entspringen aus der Schwägerschaft?